

## Geleitwort

»Dieses Buch will sich der Realität der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie widmen«, so definiert der Autor Jungclaussen sein Projekt; es versteht sich aus seinen jahrelangen Bemühungen, Psychotherapeuten in speziellen Seminaren bei der Erstellung des Berichts zum Antrag behilflich zu sein (1. Aufl. 2013). Dahinter stand die Tatsache, dass sich Therapeuten mit recht unterschiedlichem theoretischem Hintergrund als tiefenpsychologisch definiert hatten und zuweilen in ihren Berichten an die (psychoanalytisch ausgerichteten) Gutachter Schwierigkeiten erlebten, eine plausible psychodynamische Darstellung des Krankheitsgeschehens und ihrer Behandlungsplanung zu geben. Freilich ist es das Risiko einer ratgebenden Literatur, dass sie es auch wenig kenntnisreichen Therapeuten ermöglicht, bedeutungsvolle Sätze aus einem Buch herauszulösen und sie in den eigenen, ansonsten blanden Bericht zum Antrag einzuflechten. Dass solche »wasserdichten« Modellsätze im Bericht (die man als Gutachter relativ leicht an ihrer andersartigen, nicht hineinpassenden Sprache erkennt) später therapeutisch auch wirklich umgesetzt und genutzt werden, darf man bezweifeln.

Mittlerweile hat sich die berufspolitische Situation in einigen Punkten deutlich verändert: Es gibt eine große Zahl tiefenpsychologisch fundierter Gutachter, sodass die speziellen Interessen dieser Therapeutengruppe eigentlich gut vertreten sein dürften. Der aktuelle Faber/Haarstrick-Kommentar hat die tiefenpsychologisch fundierte Therapie breiter und zugleich präziser definiert. Außerdem wurden die Rechte der Krankenkassen in der Frage der Kostenübernahme (mit und ohne Begutachtung) gestärkt, sodass das Thema »Bericht an den Gutachter« einiges von seiner früheren Brisanz verloren hat.

Was dennoch bleibt, ist die Tatsache, dass tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie als Kassen-finanzierte Richtlinienbehandlung weiterhin als psychodynamisch fundiert definiert ist, während tiefenpsychologische Ausbildungen in Instituten und Kliniken mitunter auch andere oder vielfältige (»integrative«) Akzente setzen. Das didaktische Anliegen von Jungclaussen ist es auch weiterhin, den Therapeuten bei der Beantwortung der Frage »Was ist gemeint mit Psychodynamik?« behilflich zu sein. Die Hoffnung wäre, dass jemand, der diagnostisch verstanden hat, was die Psychodynamik einer Störung ausmacht, auch in der Lage sein wird, diese Störung therapeutisch zu bearbeiten. Ohne psychodynamisches Verständnis muss freilich jede Behandlung vordergründig und oberflächlich bleiben. Die therapeutische Situation und die Beziehung zum Patienten ist ja das eigentlich wichtige

Thema, das es zu gestalten gilt, weniger die Beziehung zum Gutachter.

In dieser Neuauflage des Handbuchs hat der Autor seinem großen didaktischen Engagement die Zügel schießen lassen, sodass ein inhaltlich höchst differenziertes, aber auch immens detailreiches und umfangreiches Buch entstanden ist (584 großformatige Seiten, über 700 kommentierende Fußnoten, viele Schemazeichnungen und zahlreiche Cartoons, die ja immer Geschmackssache sind). Im Ganzen lesen und durcharbeiten kann man ein solches Buch kaum, dafür ist es zu umfangreich und zu heterogen. Freilich entlastet der Begriff »Handbuch« im Titel des Buches. Handbücher, so definiert es der Duden, sollen den Stoff eines Wissensgebietes in lexikalischer Form behandeln, d.h. sie werden nicht zum Lesen, sondern zum Aufsuchen von Einzelinformationen geschrieben. Allerdings übernimmt im vorliegenden Buch der Autor, der alleine alle Handbuch-Einträge verfasst hat, eine große Verantwortung für die Fundiertheit der Inhalte. Er wird ihr, um das vorweg zu sagen, insofern gerecht, als er selbst nicht als subjektiv überzeugter Psychotherapeut einer bestimmten Schule in Erscheinung tritt, sondern als sachlicher und detailkundiger Berichterstatter fungiert, der die enorme Fülle psychodynamischer Konzepte theoretisch fundiert und mit didaktischem Geschick aufarbeitet.

Die scheinbar einfache Frage nach der pathogenen Psychodynamik löst immer wieder eine Lawine von weiteren Fragen aus, die Persönlichkeitskonzepte, Krankheitstheorie, Behandlungstechniken, prognostische Einschätzung, Besserungskriterien etc. betreffen und die von dem Autor im Blick auf die vorliegende psychodynamisch psychoanalytische Literatur beschrieben und erklärt werden. Angesichts der immensen Fülle dieses Schrifttums beschränkt sich der Verfasser weitgehend auf aktuelle deutschsprachige Veröffentlichungen. Er stellt aber zum Beispiel auch die psychoanalytischen Konzepte, die über 100 Jahre hinweg entstanden sind, zusammen (Stichwort Triebpsychologie, Ich-Psychologie, Objektbeziehungspsychologie, Selbst-Psychologie). Dass diese Aspekte nicht wirklich, wie beschrieben, gleichberechtigt nebeneinander stehen, sondern sich historisch eines aus dem anderen entwickelt haben und miteinander verflochten blieben, ist für Psychoanalytiker relevant, muss aber Tiefenpsychologen nicht unbedingt beschäftigen. Für das tiefenpsychologische Krankheitsverständnis scheint eine solche Differenzierung des Analytischen eher entbehrlich, vielleicht sogar verwirrend. Freilich findet man als theoretisch interessierter Leser selten einen Überblick, der dieses riesige themati-

sche Gebiet so anschaulich und interessant darstellt, wie das hier geschieht.

Von zentraler Bedeutung sind jene ausgezeichneten Kapitel, die sich mit der Psychodynamik des Konflikts beschäftigen (Kap. 7) und die Ausarbeitungen des Konfliktleitfadens und der psychogenetischen Konflikttabelle (Kap. 13, 14, 15). Diese basale Konflikthematik wird durch Strukturkapitel (Kap. 8) und ein Traumakapitel (Kap. 9) kontrapunktiert, so dass hier eine vorzügliche Gesamtdarstellung der aktuell diskutierten, tiefenpsychologisch relevanten Psychodynamik-Konzepte vorgelegt wird.

Die gewonnene Einsicht in diese Zusammenhänge kann gewiss ganz konkret beim Berichteschreiben hilfreich sein,

dürfte aber weit darüber hinaus dazu beitragen, das psychodynamische Verständnis für interpersonelle und intrapsychische Prozesse in der Lebensgeschichte von Patienten und in ihrer Behandlungssituation zu fördern. Der Lernprozess von Psychotherapeuten läuft bekanntlich lebenslang. Ihr Bedarf nach vertieftem Verständnis hat in jedem Lebensalter und in jeder zeitgeschichtlichen Epoche andere Schwerpunkte, so dass auch 500 Seiten nicht ausreichen, um alles abzubilden. Vielleicht aber werden dem Autor in einer späteren Auflage auch 150 Seiten genügen, um das Wichtigste auf den Punkt zu bringen.

Heidelberg, im Sommer 2018

**Gerd Rudolf**